

Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Feiertagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch den Boten frei ins Haus für die erste Februarhälfte 900.— Mk. Einzelverkaufspr. 70.— Mk. Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 905.

Die Anreisegebühr beträgt für die abgesetzte Zeitzeile oder deren Raum 200.— Mark, auswärtige 250.— Mark, für Versammlungen, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten 170 Mk., für Reklamen 800.— Mk. Geschäftsstelle: Johannisstraße 46. Fernruf 926.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Zumme 35.

Sonnabend, 10. Februar 1923.

30. Jahrgang.

Eine deutsche Antwort.

Zurückweisung der französischen Abweisungsnote.

Berlin, 9. Februar.

Der deutsche Geschäftsträger in Paris wurde angewiesen, der französischen Regierung folgende Note zu überreichen:

Mit ihrer Note vom 4. Februar hat die französische Regierung die Note der deutschen Botschaft vom 31. Januar zurückgewandt und zugleich angekündigt, daß sie in Zukunft keine Schreiben mehr entgegennehme, die dem Wortlaut oder Sinne nach irgendeine Kritik der Feststellungen der Reparationskommission oder der infolge dieser Feststellungen getroffenen Maßnahmen enthielten. Die deutsche Regierung weist demgegenüber zunächst darauf hin, daß die zurückgesandte Note der deutschen Botschaft die Antwort auf mehrere Noten enthielt, in denen die französische Regierung ihrerseits der deutschen Regierung verschiedene Verstöße gegen den Vertrag von Versailles vorgeworfen hatte. In der Antwort der deutschen Botschaft wurde der Sachverhalt aufgeklärt und der Vorwurf der Vertragsverletzung entkräftet. Da bei ist ein Beschluss der Reparationskommission überhaupt nicht erwähnt, vielmehr nur hervorgehoben worden,

dass das französischerseits beanspruchte Vorgehen Deutschlands die unvermeidliche Folge des Vertragsbruches sei, den Frankreich und Belgien durch die militärische Besetzung des Ruhrgebietes begangen haben.

Wenn die französische Regierung in diesem erneuten Hinweis auf den begangenen Vertragsbruch nicht nur eine Kritik ihrer eigenen Maßnahmen, sondern auch eine Kritik der Maßnahmen der Reparationskommission sieht, so will sie sich damit anscheinend die Leistung in Frankreich lautendste Aussatzen zu eigen machen, daß die Reparationskommission durch ihren Beschluss vom 26. Januar den deutschen Rechtsstandpunkt hinsichtlich der Ruhraktion als unbegründet verworfen habe. Die Reparationskom-

mission hätte danach mit der Feststellung einer allgemeinen Verfehlung Deutschlands in Achtung seiner Verpflichtung gegenüber Frankreich und Belgien zugleich die Rechtmäßigkeit der Ruhraktion festgestellt. Die deutsche Regierung hat ihre Siedlungnahme zu dem Beschluss der Reparationskommission dieser selbst mitgeteilt und hat keinen Anlaß sich hierüber noch mit der französischen Regierung auseinanderzusetzen.

Nur muß sie der französischen Regierung das Recht bestreiten, jenen Beschluss als authentische Billigung des eigenen Standpunktes zu bewerten.

Eine solche Bewertung ist schon deshalb verfehlt, weil eine Auslegung der Bestimmungen des Beschlusses des Vertrages, auf die die französische Regierung ihr Vorgehen stützen will, von der Reparationskommission, wenn überhaupt, nur einstimmig hätte beschlossen werden können. Diese Herausstellung war bei dem Beschluss vom 26. Januar nicht gegeben. Darauf obsoleten muß die deutsche Regierung aber schließen, daß die französische Regierung es jetzt ein für allemal ablehnt, deutsche Verstümmelungen gegen die von ihr getroffenen oder nach beschäftigten Maßnahmen auch anzubringen. Die französische Regierung erhebt damit den Anspruch, daß alles was sie nach ihrem Willen oder Ermeilen tat oder tut, von Deutschland stillschweigend hingenommen werden mög.

Die deutsche Regierung kann in diesem Verhalten, das offensichtlich des friedlichen internationalen Verkehrs widerspricht, nur ein Zeichen dafür sehen, daß sich die französische Regierung im Bewußtsein der Schwäche ihres Rechtsstandpunktes des Ruhrbeschlusses zu entschließen wünscht in einer fachlichen Fortsetzung des deutschen Vorbilds einzutreten. Die deutsche Regierung kann und wird sich hierdurch nicht hindern lassen, den französischen Maßnahmen auf in Zukunft das entsprechende zu machen, was ihnen Macht und Gerechtigkeit entsprechen werden muß.

französischen Soldaten wollen offenbar von ihrer Waffe Gebrauch machen, wurden aber entwaffnet. Bei dem sich entzündenden Handgemenge er ist der eine Soldat mehrere Messerstiche. Die Verletzungen sollen schwer sein.

Die Liste der bisher ausgetriebenen Personen.

Frankfurt, 9. Februar.

Die "Frankfurter Zeitung" veröffentlicht heute eine Liste der bisher von den Franzosen ausgeworfenen und verhafteten Personen. Danach haben die Franzosen bisher 202 Beamte ausserdem einen und ihres Amtes entzogen und 90 Personen verhaftet. Die "Frankfurter Zeitung" bemerkt dazu u. a.: "Die Liste der ausgeworfenen und Verhafteten ist ein Dokument der schrecklichen Anklage und der Schmach für die Leiter der französischen Staats-

Drei Zugänge.

Eine Pariser Meldung versichert, es sei den Franzosen gestern zum erstenmal gelungen, drei Kohlenzüge abzutransportieren. Dazu erfährt die P.M.R. von unterrichteter Seite:

Vor dem französisch-belgischen Einbruch in die Ruhr bestand für Deutschland ein monatliches Lieferungsziel von 1,6 Millionen Tonnen für den Monat Dezember. Arbeitstäglich mußten also 64.500 Tonnen geliefert werden. Rechnet man, daß täglich rund 80.000 Tonnen Kohle abgefahrene wurden, davon 20.000 Tonnen auf dem Wasserweg und 40.000 Tonnen mit der Bahn, so ergibt sich, daß der Abtransport dieser 40.000 Tonnen Kohle täglich 50 schwer ausgelastete Güterzüge beansprucht; alle 28 Minuten mußte also ein Güterzug über die französische und belgische Grenze rollen, damit das Dezemberziel erfüllt wurde. Ebenfalls Leerrücksicht mussten selbstverständlich zurückrollen. Bei den drei Zügen, die die Franzosen gestern gefahren haben, handelt es sich um kleine Züge, die höchstens zwei normalen deutschen Zügen entsprechen. Diese drei Züge wurden völlig wild, ohne Fahrplan, in Abständen von 10 Minuten, ohne jegliches Signal durchgeführt.

Vergebliche Mühe.

Köln a. Rh., 9. Februar.

Die französischen Bemühungen, die stillgelegte Rheinstrecke wieder in Betrieb zu setzen, haben den Erfolg gehabt, daß schwere Beschädigungen der Maschinen eingetreten sind. Zwischen Bingen und Mainz sind alle Versuche, die dort zahlreich umherliegenden Rheindampfer durch Militär in Fahrt zu setzen, erfolglos geblieben. In Mainz sind von der Besatzungsbehörde eine Anzahl von Schleppzügen zusammengestellt worden, welche aber nicht in Fahrt gebracht werden konnten, da die Maschinisten fehlten. Die Wohnungen der Mainzer Heizer und Maschinisten werden von Militär bewacht. Der Verband der Maschinisten und Heizer hat aber rechtzeitig Sorge getragen, seine Mitglieder nach dem unbefestigten Gebiet in Sicherheit zu bringen, um sie dadurch dem Zugriff fremder Gewalt zu entziehen.

Blutiger Zwischenfall in Bochum.

Ein französischer Soldat schwer verletzt.

Bochum, 9. Februar.

Heute nachmittag hat sich hier ein blutiger Zwischenfall abgespielt. Zwei französische Soldaten reagierten durch ihr provozierendes Auftreten die friedlichen Straßenparteien derartig, daß sich sehr schnell eine Menge empörter Leute sammelte. Die

Frankreichs Absichten.

Dr. L. Lübeck, 10. Januar.

Welches sind die französischen Pläne? Was ist der französischen Politik letztes Ziel?

Auf diese Fragen melden sich die allerverschiedensten Antworten. Der eine sagt, Frankreich will von Deutschland Reparationen, d. h. Geld; der andere meint, Deutschlands völlige Vernichtung und Zerstörung sei Frankreichs Ziel; der dritte wieder spricht davon, daß in Wirklichkeit die deutsche Schwerindustrie von der französischen unterjocht werden soll.

Nicht nur Bierbank- und Eisenbahnbahnpolitiker stellen Poincaré und seinem Anhang diese allerverschiedensten Diagnosen. Selbst die Leute vom Fach haben über die Triebkräfte der französischen Politik die allerverschiedensten Ansichten.

Die Tage hatten wir Gelegenheit, mit Politikern zu sprechen, deren Namen bekannt sind und guten Klang haben im Innern und Ausland. Überall dieselbe Vermutung, dieselbe Unklarheit. Was eigentlich Frankreich will, das weiß niemand.

Auf dem Parteitag in Augsburg hat der Schreiber dieser Zeilen ausgeführt, daß die ganze Welt deshalb so unklar ist über die französische Politik, weil die französischen Staatsmänner selbst keine klare und gerade Linie haben. So viele verschiedenartige Pläne, Ziele und Einflüsse spielen bei ihnen durcheinander, daß ihre Handlungen stets unbestimmt sind, daß für Überlegung und Vernunft kein Platz mehr vorhanden ist. Mehr und mehr leben nachenkliche Köpfe die Wahrheit dieser Aussage ein. Aufmerksame Durchsicht der französischen Presse bringt jeden Vorurteilstreuen mit Notwendigkeit zu dieser Einsicht.

Wenn in einer Konferenz der führende Akteure politischer sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ausführte, daß die ganze außenpolitische Entwicklung für Deutschland zwangs läufig gemordet sei, so trai er damit den Kern unserer gegenwärtigen Lage. Aber nur den einen. Der andere sagt, daß die französische Politik sich ebenfalls zwangs läufig abwickelt.

Nachdem Poincaré und Bonar Law in London auseinandergelaufen waren, surte die französische Politik los wie ein Rad, das durch eine ungeheure gespannte Feder getrieben wird und nur vorübergehend durch alle möglichen Bremshebel aufgehalten werden kann. Es war ohne Zweifel, daß nach des Rades erster Drehung keine Macht mehr imstande war, in die Speichen zu fassen und umzulenken. Das wußte Poincaré selbst am besten. Aber er war zu schwach, um sich selbst und seine Stellung dem Verhängnis als Opfer darzubieten. Das Schicksal Friends schreite ihn, und Millerand stand als unerschöpfer und unverantwortlicher Treiber wie ein drohender Geist stets hinter dem Verantwortlichen.

Die größte Tragik an dieser Entwicklung, die zu dem ungeligen Aufrabenteuer geführt hat, ist die Tatsache, daß jeder Mißerfolg das Tempo dieser zwangsläufigen Entwicklung nicht verlangsamt, sondern beschleunigt. Die bisherigen unzweckhaften Mißerfolge Poincarés en der Ruhr müssen naturnotwendig die Radensäge wirken, die den tobenden Kämpfer nur zu noch größerer Wut reizen und antreiben. Wie lange aber wird, und wie lange kann diese französische Raserie andauern?

Das fängt in letzter Linie von dem Ziel ab, das in der nächsten Entwicklung bei der französischen Staatsleitung die Oberhand gewinnen wird. Die entscheidende Frage wird also sein, welche Einflüsse in Paris auf die Dauer die Kräfte und nachhaltige Wirkung ausüben werden.

Die Einflussquellen, die hauptsächlich in Frage kommen, sind in drei verschiedene Gruppen zusammenzufassen: finanzielle, machtpolitische und wirtschaftspolitische.

An der Oberfläche der Dinge ist nur die erste Gruppe dieser Triebfedern sichtbar: die finanzielle. Der Krieg hat die französischen Staatschulden ins Ungeheuerliche vergrößert, hat Frankreichs Guiskaben im Ausland vernichtet und ihm große Goldverpflichtungen an England und Amerika aufgebürdet. Die französische Zahlungsbilanz ist dadurch völlig erschüttert; der Franken auf ein Drittel seines Wertes gesunken. Alles das extraktiert die französische Rentnerklasse nur mit großer Mühe und mit Grimm. Dazu kam in den letzten Wochen eine Steuererhöhung von 20 Prozent. Das Loch im Staatshaushalt wird von Jahr zu Jahr größer. „An all diesem Elend ist Deutschland schuld, da es nicht zahlen will. Also muß man es zwingen!“

Ganz anderer Art sind die Beweggründe der zweiten Gruppe. Bei ihnen spielt der alte Traum von Frankreichs Vorherrschaft in Europa das treibende Moment; das Testament von den natürlichen Grenzen: Pyrenäen, Ozean und Rhein. Für sie gibt es nur das eine Ziel: Deutschland muß vernichtet werden.

Am meisten im Dunkeln geblieben ist die dritte Gruppe: die wirtschaftspolitische. Sie ist deshalb nicht weniger mächtig. Frankreich ist das Hauptland Europas. Hätte es dazu Deutschlands größtes Kohlengebiet — wenn auch nur wirtschaftlich — in seiner Hand, so könnte die französische

Dollar 3100.

Ruhrbefreiung und Arbeitslosennot.

Von Toni Sender, Frankfurt a. M.

Wenn auch gegenwärtig das öffentliche Interesse in Deutschland fast ausschließlich auf die politische Seite des Konflikts mit Frankreich konzentriert ist, so dürfen doch mit jedem Tage sich auch die wirtschaftlichen Folgen der Abschürfung dieses für die deutsche Wirtschaft bedeutsamsten Gebiets geltend machen und dann — wie jede Krise — in ihrer ganzen Schwere auf der arbeitenden Bevölkerung lasten. Dabei ist es weiten Teilen der deutschen Bevölkerung noch garnicht bewußt geworden, daß die durch die Abschürfung des Ruhrgebiets hervorgerufene Bedrohung die deutsche Wirtschaft gerade in einem Augenblick trifft, da bereits eine erste Wirtschaftskrise ihre Spätze vorauswirkt. Schon vor der letzten vollen Dernierung der Mark hatte der Kursturz der deutschen Währung — der den Import teurer Auslandserholstoffe hemmt — zusammen mit der immer stärker zurückgehenden Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung eine immer deutlicher hervortretende Störung in der Produktion hervorgerufen, die in einzelnen Industrien bereits Ende des Jahres erscheinende Formen annahm.

Besonders schwer davon betroffen ist die Textilindustrie. Wie der Deutsche Textilarbeiterverband mitteilt, waren bereits Ende letzten Jahres von den Mitgliedern des Verbandes zusammen 182207 Kurzarbeiter und Arbeitslose (161961 Kurzarbeiter und 20246 Arbeitslose), eine Ziffer, die inzwischen noch stark zunommen hat. Ein ähnliches Bild, das sich aber seit der Krisperiode noch weiter stark verdichtet hat, bietet die Schuhindustrie. Nach den Mitteilungen des Zentralverbandes der Schuhmacher hat die Zahl der Kurzarbeiter und Erwerbslosen bereits die erstaunliche Höhe von 75 000 von 118 000 Mitgliedern des Verbandes erreicht und droht noch weiter zu zunehmen. Auch vom Fabrikarbeiterverband wurden per Ende bereits 67 000 Kurzarbeiter und 16 000 Erwerbslose gemeldet. Ziffern, die sich inzwischen gleichfalls weiter erhöht haben.

Ganz besonders schwer ist die Stadt Berlin — nicht nur von der Kurzarbeit, sondern in außergewöhnlich starkem Maße bereits von der vollen Erwerbslosigkeit betroffen. Schon Ende Dezember wurden insgesamt 65 000 Erwerbslose gemeldet, seitdem aber ist eine weitere Erhöhung eingetreten.

War dies schon die Lage der deutschen Wirtschaft, bevor sich die Wirkungen der Ruhraktion gezeigt haben, so wird sich jeder Denkende darüber im klaren sein, wie durch die Unterbindung der Kohlenzufuhr gerade die Wirtschaft des unbesetzten Gebiets betroffen und die Leidtragende der ganzen Aktion legten Endes die Arbeitsnot werden wird. Die Reichstagsfraktion der SPD hat es darum für ihre erste Pflicht betrachtet, alsbald nach erfolgter Belebung die Initiative zu ergreifen, um rechtzeitig der drohenden Not und vollen Verelendung der Arbeiterklasse infolge starker Vermehrung des Heeres der Arbeitslosen und Kurzarbeiter zu begegnen. Hatten die bürgerlichen Parteien seit Jahren immer wieder den Ruf erhoben „Nur die Arbeit kann uns retten“, so hatten sie es doch bisher verhindert, daß der Staat alles daran setzte, um das kostbarste Gut unserer Volkswirtschaft, die menschliche Arbeitskraft, auch in der Zeit unfehliger Erwerbslosigkeit durch ausreichende Fürsorge zu erhalten. Unsere Fraktion nahm nunmehr Veranlassung, im volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstags eine Reihe von Anträgen zu stellen, die zum Gegenstand hatten:

1. eine Erhöhung der Basiszüge für die Erwerbslosenfürsorge auf Grundlage eines Existenzminimums vorzunehmen,
2. eine automatische Anpassung dieser Züge an einen Index,
3. eine weitgehende Ermäßigung desjenigen Teiles des Lohnes, der für die Kurzarbeiter in Umrechnung kommt,
4. Bereitstellung größerer Mittel an Länder und Gemeinden zur Förderung der produktiven Erwerbslosenfürsorge,
5. geringere Umrechnung ehemaligen Nebenverdienstes.

Nachdem in einer sehr eingehenden Aussprache des Ausschusses unsere Genossen auf den ganzen Ernst der Lage und die unvermeidlichen sozialen Schwierigkeiten hingewiesen hatten und dabei zunächst nicht auf sehr großes Verständnis bei den anderen Fraktionen gestoßen waren, wurden die Punkte 4 und 5 der Regierung zur Erwagung überwiesen, während für die Punkte 1—3 zur eingehenderen Beratung ein Unterausschuß eingesetzt war. Hier haben nun unsere Vertreter sich erneut mit aller Energie für eine

schleunige, das Los der erwerbslosen Kollegen erträglicher gestaltende Erledigung eingesetzt mit dem Erfolg, daß schließlich unser Antrag einmüttige Annahme fand, der besagt:

1. für eine männliche Person über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines andern lebt, 1500 M. pro Tag.
Sofern sie im Haushalt eines andern lebt, 1300 M. pro Tag und für eine männliche Person unter 21 Jahren 1100 M. pro Tag.
2. Weibliche Personen sollen erhalten, wenn sie über 21 Jahre sind und nicht im Haushalt eines andern leben, 1400 M. pro Tag.

Sofern sie im Haushalt eines andern leben, 1200 M. pro Tag, und wenn sie unter 21 Jahre sind, 1000 M. pro Tag.

3. In Familienzuschlägen sollen gewährt werden: Für Ehegatten 800 M. pro Tag und für Kinder und sonstige Unterstützungsbedürftige 600 M. pro Tag.

Diese Sätze bedeuten nicht nur gegenüber den von der Regierung ab Ende Januar festgelegten mehr als eine Verdopplung, sondern wesentlich ist auch, daß von der starken Differenzierung zwischen männlichen und weiblichen Erwerbslosen abgesehen und eine starke Ausgleichung der Sätze der weiblichen an die männlichen Arbeitslosenzüge vorgenommen ist.

Angesichts der rapiden, katastrophalen Geldentwertung und der ihr auf dem Fuße folgenden Teuerung bestanden unsere Genossen aber auch auf dem Modus einer automatischen Anpassung, um nicht durch lange Intervalle die bewilligten Sätze sehr rasch entwerten zu lassen. Begreiflicherweise war gerade über diese grundsätzliche Frage die Debatte am lebhaftesten, es gelang aber schließlich, auch hierin einen Beschluss des Unterausschusses herzustellen, wonach die Regierung beauftragt wird, bis zum nächstmöglichen Wiederzusammentreffen des Reichstages einen Indennodus zum Vorschlag zu bringen, auf dessen Grundlage die automatische Anpassung stattzufinden hat.

Ebenso hat die Regierung zugesagt, eine Abänderung der Verordnung hinrichlich der Kurzarbeiter in der Weise vorzunehmen, daß für sie das 1½fache der Erwerbslosenfürsorge zur Berechnung gelangt.

Nun gilt es noch, diese Beschlüsse sofort bei Zusammentreffen des Reichstags durch den Volkswirtschaftlichen Ausschuß ratifizieren zu lassen, woran nach der fest einmüttigen Beschlusssitzung des Unterausschusses wohl nicht zu zweifeln ist.

Die bayrische Gefahr.

In der „Germania“ beschäftigt sich ein Kenner der bayrischen Verhältnisse, der der bayrischen Regierung wohlwollend gegenübersteht, mit der letzten bayrischen Krise. Auch er muß zugeben, daß „die staatsgefährlichen Bestrebungen der Nationalsozialisten auf bayrischem Boden nur allzu lange geduldet oder sogar von einflussreichen Kreisen wohlwollend unterstützt worden sind.“ Besonders beachtenswert scheint uns, was der Gewährsmann über die Zusammenhänge zwischen Regierung, Hitler und den „Vaterländischen Verbänden“ sagt.

„Seine Hintermänner,“ so heißt es da, „sind in den Reihen der „Vaterländischen Verbände“ zu suchen, jenem eingerückten Konglomerat von nationalen Organisationen, die sich nicht selten als Einheit der Regierung, ja als die eigentliche Regierung, fühlen. In diesem Gefühl wurden sie seit Kahrts Zeiten durch maßgebende und verantwortliche Persönlichkeiten, unter anderem auch durch das Verhalten der Regierung Knilling, bestärkt. Unser derzeitiger Ministerpräsident hat erst in seiner letzten großen Landtagsrede den Vaterländischen Verbänden gesagt, welch großen Wert er auf ihr rücksichtloses Vertrauen legt. Die Antwort darauf war, daß die Vaterländischen Verbände, ebenso wie der Hochschulring deutscher Art sich mit Hitler solidarisch erklärt.“

Wir sehen, auch dieser vorzügliche Beobachter bayrischer Verhältnisse kommt zu dem Schluss, daß sich der Ring einer staatsfeindlichen Komarilla immer enger um die bayrische Regierung zieht, und daß von jenen Kreisen, mögen sie sich nun Nationalsozialisten oder Vaterländische Verbände nennen, die bayrische Regierung nur noch als Größe, mit der man nicht mehr zu rechnen

„Ich bin's nicht mehr, es ist vorüber. Es ist ja nicht mein Fehler, wenn er so organisiert ist. Ich hätte bedenken sollen, daß es für einen Geizhals ebenso unmöglich ist, eine edelmütige Handlung zu tun, wie für einen Hirnenden, gerade zu gehen.“

„Bon wem reden Sie denn?“ fragte Luise in sich hineinlächelnd.

„Berziehung, Luise, ich sprach von Belle-Plante. Stelle vor, daß er mich nicht bei sich aufnehmen will.“

„Ich wußte das schon vorher, Cornelius, und habe es so eingekritzelt, daß du nicht unter freiem Himmel zu schlafen brauchst.“

„Siebe Luise,“ sagte Cornelius, indem er sie bei den Händen nahm, „ich werde jeden, der mich anhören will, beweisen, daß du die beste aller Frauen bist.“

„Das ist ein Satz, der keines Beweises bedarf, mein Freund. Die Frau, die man liebt, ist immer die beste von allen.“

„Ich glaube, daß du dich täuschest, Luise.“

Cornelius wollte vielleicht einen Streit über die Liebe beginnen, als er durch das Geräusch eines Wagens unterbrochen wurde. Es war der des Fuhrmanns, der seine Ballen transportiert hatte. Der arme Mensch hatte das Unglück des Cornelius ertragen; er hatte Mitleid mit ihm und war entschlossen, nichts für seine Fahrt zu verlangen.

„Luise,“ sagte Cornelius, „hast du von ungefähr drei Franc?“

„Ah, richtig, der Fuhrmann,“ sagte Luise, „ich dachte nicht an ihn.“

„Braver Mann, hier sind sechs Franc.“

„Aber,“ sagte der Fuhrmann, „ich kann Euch nicht herausgeben.“

„Behaltet alles, braver Mann. Es ist ein Trinkgeld von drei Franc, das Herr Cornelius Euch gibt. Ich weiß, daß das keine Höflichkeit ist.“

„Ihr seid liebe, junge Leute,“ sagte der Fuhrmann; „ich sehe, daß Ihr auch liebt und will meiner Frau sagen, daß sie für euch betet, damit Ihr auch heiraten könnt.“

„Dortje, lieber Freund,“ sagte Cornelius.

„Auch für mich vielen Dank,“ sagte Luise.

Die beiden Liebenden wanderten durch einen Hohlweg, der von hohen Bäumen eingefasst war und sich in die Wiese verzweigte. Es war Ende Juni; der Himmel strahlte, als ob man sein Blau abgewaschen hätte. Der Mond glänzte am Himmelsgewölbe; die Blätter regten sich im Winde, als ob sie gekräuselt würden und der Duft der Kiefernbäume schwamm wie ein Gewölk über den Gesichtern.

„Jeanne, wo bist du?“ rief Luise.

„Daraus kam hinter einem Baum eine Maga hervor; sie trug am Arm einen Korb, der mit einem weißen Tuch bedekt war.“

„Sie braucht, betrachtet wird. Es ist deshalb durchaus zu verstehen, wenn die Bemerkungen des Mitarbeiters der „Germania“ in eine sehr ernste Warnung auslinigen. Er fordert die bayrische Regierung und die Koalitionsparteien auf, einen scharfen Trennungsschritt gegen den Radikapatriotismus zu ziehen und schließt:“

„Fühlt man nicht die „splendid isolation“, in die sich Bayern hineinmanövriert hat? Wie gut wäre es, wenn Bayern in kritischen Momenten die starke moralische Unterstützung des übrigen Reiches hätte? Wie gut wäre es für die Bayerische Volkspartei, wenn sie durch Vermittlung der Deutschen Zentrumspartei in weiten Kreisen Deutschlands Rückhalt und Deckung findet! Man besiegt sich, bevor es zu spät ist.“

Die letzte bayrische Krise hat einen Hintergrund enthüllt, in den wir unzweckmäßig hineinstürzen, wird nicht durch beherzte Zugreisen den Nationalsozialen und ihren Protektoren das Handwerk schleunigt gelegt. Mit halben Maßnahmen ist es nicht getan. Das bayrische Volk, das heute sich mit dem übrigen Deutschland in der Abwehr des französischen Eindringlings einig ist, will nach den bitteren Erfahrungen der Revolutionszeit keinen neuen Umsturz, der vor einigen Fazitern teils willentlich, teils unwissentlich verbreitet wird.“

Man kann also nicht sagen, daß die Zentrumspartei den Dingen, die sich in Bayern — aber nicht nur in Bayern allein — abspielen, blind gegenübersteht. Leider hat sie das Programm ihres kaiserlichen Gewährsmannes, beherzt zugreifen und sich nicht mit halben Maßnahmen zu begnügen, bisher nicht in dem Maße zu dem ihren gemacht, das nötig gewesen wäre, um der Hydra des völkischen Verschwörerspiels ein Ende zu machen.

Volkswirtschaft.

Der Verband sozialer Baubetriebe erhöht sein Stammkapital auf 100 Millionen Mark.

Der Aufsichtsrat des Verbandes sozialer Baubetriebe hat beschlossen, das Stammkapital des Verbandes von 25 auf 100 Millionen Mark zu erhöhen. Die Geschäftsführung wurde beauftragt, die Erhöhung so rasch wie möglich in die Wege zu leiten. In der Aufsichtsratssitzung gab Genosse Paenlow die Erklärung ab, daß der Deutsche Baugewerbsbund im Laufe dieses Jahres voraussichtlich allein 100 Millionen Mark zur Förderung der baugewerblichen Sozialisierung bereitstellen werde. Tatsächlich wolle er davon zunächst nur den kleineren Teil als Stammkapital in den Verband sozialer Baubetriebe einbringen, um den anderen Gewerkschaften Gelegenheit zu geben, dem Baugewerbsbund mit der Zeichnung von Stammkapital nachzutreten. Den größeren Teil gedenkt der Baugewerbsbund anderweitig zur Förderung der Sozialisierung zu verwenden. Die Erhöhung des Stammkapitals ist im besonderen nötig zur Ausdehnung der produktiven Tätigkeit des Verbandes, der heute bereits mehrere Schiefersteinwerke, eine Ziegelei, ein Sägewerk und ein Schieferbergwerk betreibt.

Den Zusammenbruch der Wohnungsbautätigkeit behandelt die neueste Nummer der *Sozialen Bauwirtschaft*. In einem Artikel: „Rettet den Wohnungsbau“ und in mehreren anderen Artikeln weist sie auf die ungeheuren Gefahren hin, die der deutschen Volkswirtschaft und besonders den deutschen Mietern aus dem Zusammenbruch der Wohnungsbautätigkeit drohen. Sie zeigt die notwendigen Maßnahmen zur Verbesserung des Bauens und erinnert die Regierung, den Reichstag und die Parteien an die gewaltige Verantwortung, die sie mit einer weiteren Hinauszögern entscheidende Maßnahmen gegenüber den wohnungslosen Mietern und Siedlern, aber auch gegenüber der Arbeiterschaft und der ganzen deutschen Volkswirtschaft übernehmen. Schon heute sind massenhaft Bauarbeiter arbeitslos, weil der Baustoffmischer die Baufosten auf eine ungünstige Höhe treibt, und weil keine Mittel zur Fortführung des gemeinschaftlichen Kleinwohnungsbauens mehr vorhanden sind. Während die Lohnausgaben für eine Wohnung von 70 Quadratmeter Wohnfläche von Juli 1914 bis zum 1. Januar 1923 um das 65fache steigen, steigen in der gleichen Zeit die Baustoffpreise um das 200fache in die Höhe. Kein Wunder, daß die Wohnungsbautätigkeit allmählich zum Stillstand kommt, die Zahl der Wohnunglosen immer mehr anwächst und die Kleingärtner, Siedler und Bodenreformer verzwecken auf die Weiterführung des Heimstättentriebes und der Siedlungstätigkeit warten. Es ist höchste Zeit, daß hier praktische Maßnahmen ergriffen werden. Sonst ist eine Katastrophe auf dem Bau- und Wohnungsmarkt unvermeidlich.

„Nicht wahr, Herr Cornelius, Sie haben noch nicht zu Abend gepeißt?“ fragte Luise.

„Ich befürchte es,“ erwiderte der Gelehrte.

„Und Sie fühlen einen Appetit, um mit zwei Hühnern fertig zu werden?“

„Ich leugne es nicht; aber hast du denn eine Fee, Luise? Du weißt ebenfalls als ich die ipsa, das heißt nämlich über mich selbst. Sage, hast du das süßeste Latern nicht vergessen, das ich dir gelehrt habe?“

„Ich habe mich wohl gehütet; es ist ein Andenken, das ich vor dir bewahre.“

„Mach mit die Freude, auf lateinisch zu sagen: Ich liebe Cornelius.“

„Am Cornelium“, sagte Luise, die sich der Schwächen des Gelehrten immer mit einer reizenden Nachgiebigkeit fügte.

„Sehr gut, Luise, ich danke dir. Aber, schau, was hat denn Jeanne da in ihrem weißen Korbe?“

„Aber du hast mir doch gesagt, daß du nicht zu Abend gepeist hast.“

„Das hast du erraten?“

„Recht schwer, meiner Treu, zu erraten, daß Belle-Plante dir nichts vorlegen würde.“

„Wahrhaftig, ich liebe dich ebenso wie du mich liebst, aber ich hätte es nicht erraten. Ich muß dir Mathematik beibringen, Luise. Mit deinem Schätzchen würdest du wunderbare Fortschritte machen.“

Die beiden Liebenden nahmen unter einer Ulme Platz an einer Stelle, wo der Baum in dieonne füllt. Jeanne deckte das Tischtuch über den Tafeln und breitete ihre Servietten aus. Sie stellte zwei Gläser und zwei Teller hin.

„Wie, Luise,“ sagte Cornelius, als er dies bemerkte, „wir speisen zusammen?“

„Warum nicht?“ sagte Luise. „Glaubst du, daß ich so ungezogen bin, meine Gäste an meinem Tisch allein essen zu lassen?“

„Mein Gott, Luise, wie gut du bist. Du erstaunt alles, du siehst alles, du sorgst für alles; du bist ein unerschöpflicher Quell von Verstand und Güte. Du bist für den, den du liebst, sein Schutzmantel auf Erden. Aber was hat dein Vater gedacht, als er dich nicht essen ließ?“

„Nichts“, sagte Luise; „ich habe ihm erklärt, daß ich keinen Hunger hätte, doch ich mußte sei und zu Bett gehen wollte. Er glaubt, daß ich jetzt fest schlafe. Ich habe nur Angst wegen der armen Jeanne, die so gut war, sich zu meiner Mitschuldigen zu machen, und die er vielleicht rufen wird, wenn er seine Nachmühle nicht an ihrem Platz finde.“

Fortschaltung folgt.

Freistaat Lübeck.

Sonnabend, 10. Februar.

Wo Milch und Honig steht.

Die Milch kostet in Lübeck 700 Mark. Der Preis wird nach allen Regeln der Kunst zu rechtfertigen versucht. Wir machen uns zwar, wie wir auch an anderer Stelle mitteilen, unter besonderen Gedanken darüber. Doch Sozialdemokraten bekehren immer auf ihrem Eigenwillen. Lassen wir deshalb ein wenig von der andern Notlust den Ursachen nachspüren. Vielleicht trägt dies mehr zur Klärung bei.

In der Vossischen Zeitung schilderte Hans Beuk dieser Lage seine geradezu aufrüttenden Eindrücke auf einer Reise nach Mecklenburg. Das Ziel war eine kleine Stadt des Milch- und Butterlandes:

Vor dem Bahnhof wartet ein Weißräuber. Der luxuriöse Biener auf dem Post bezeichnet uns in unverfälschtem „Mecklenburg“ ein Hotel. Während wir durch die Straßen wundern, werden wir unternehmungslustige Blicke in die Läden. Sind wir doch in dem Lande der Milch und Butter, der gewaltigen Viecherben! Und wenn wir auch nicht gerade eine ganze Kuh mit nach Hause bringen wollen, so doch wenigstens einige Pfund Butter.

Die erste Ernüchterung dieser pessimistischen Grundstimmung erfolgt durch die Hotelpreise. In einem erstklassigen Berliner Hotel kann man nicht teurer wohnen. Trotzdem sind alle Zimmer besetzt. Wie die Besuchertafel zeigt, rekrutieren sie sich vorwiegend aus ländlichen Kreisen. Mehrere Großen sind darunter. In der Erwögung, daß das Mittagbrot sich auf einer ehrlichen Preishöhe bewegen dürfte, ziehen wir es vor, uns in irgendein beschädigtes Restaurant zu legen. Bald stehen wir in der Käfeküche, die mit den üblichen Buntdrucken, Holztischen und leeren Plüschtischen ausgestattet ist. Der Besitzer überreicht die Speisenkarte, bei deren Anblick uns das Blut in den Adern erhartt. Bei Adlon ist man jedenfalls billiger. Wir wenden unsere Augen zu den zahlreichen Händen, die die Stube füllen. Vorwiegend sind sie unbändig breit, bis und übergekündet von Aussehen. Fast alle trinken Wein. Die Frauen, ebenfalls von erstaunlicher Körperform, bilden händische Landfrauen, sind in der unbeschreiblichsten Weise mit Schmuck überladen. Die eine trägt als Brustschmuck eine lange kostbare Brillantspange mit sechs großen Brillanten. Die andere trägt auf jedem Finger drei Brillanten oder noch mehr, so daß es ihr Milch macht, die also geschwollenen Händchen zu bewegen. „Da auf dem Finger fehlen noch zweie,“ sagt eine zu ihrem Gemahl. Er nicht gleichmütig. Das nächste Mal, wenn ich nach Berlin fahre.“

Wohin wir hören, erkennen Stimmen der Unzufriedenheit. In einer Ecke ist eine Käse-Zeitung für Geburtstage feier mit Sekt im Gang, bei der man weißlich auf das neue Regime hüpft. In einer anderen Ecke spricht man mit Gesang der Erziehung von der Rede eines deutschösterreichischen Agitators. Ein morfürdiges Gefühl beschleicht uns. Diese Menschen verdanken doch eigentlich gerade der Schwäche des neuen Regimes ihren materiellen Aufstieg.

Wer wir sind nicht hierhergekommen, um Beobachtungen anzuhören, sondern um uns über die Zustände in der Milch- und Butterzüchtung zu informieren. Eine Stunde später sitzen wir einem der bedeutendsten deutschen Milchfachleute, dem Direktor einer wichtigen wirtschaftlichen Zentralstelle gegenüber.

Der Verbrauch des deutschen Volkes an Milch und Milchproduktions befand sich bis zum Ausbruch des Krieges in einem langsamem Steigen, das der Schwung des Wohlstandes der Bevölkerung entsprach. Wir hatten 10 499 288 Kühe, die jährlich 21 885 Millionen Kilogramm Milch erzeugten. Der Krieg und seine Folgen hatten den Viehbestand stark geschränkt. Die Zahlung vom Jahre 1920 ergab 8 790 168 Kühe. Zwischenhin ist mit aller Energie und mit hinzehinem Erfolg an der Hebung unserer Landwirtschaft gearbeitet worden. Die Zahlung vom Ende des Jahres 1921 zeigt bereits einen Bestand von 9 097 917 Kühen. Leider war zu diesem Zeitpunkt infolge des Mangels an Kraftfutter nur die Erzeugung von 13 617 Millionen Kilogramm Milch möglich.

Rächnet man auch die noch gewonnene Ziegenmilch hinzu, so befinden wir vor dem Kriege 22 790 Millionen Kilogramm Milch, von denen 7 5. S. zur Aufzucht von Kühen und Ziegen und 9 8. zur Erziehung der Menschen verwandt wurden, das heißt, es kamen auf den Kopf der Bevölkerung 324,8 Kilogramm. Nach einer Broschüre ist die Lage für das halbjahr von Januar bis Juni 1922 demgegenüber folgendermaßen:

Es stehen 4500 Millionen Kilogramm Milch zur Verfügung. Von diesen verbraucht die ländliche Bevölkerung (23 Millionen Menschen) 3900 Millionen. Für die 37 Millionen Städtereinwohner bleiben rund 600 Millionen Kilogramm übrig. Klein für die Kinder unter zehn Jahren sind 653 Millionen Kilogramm erforderlich.

Und trotzdem ist in den Läden jetzt immer Milch, Butter und Käse zu haben. Die breiten Taschen und darunter auch die, denen die geistigen Werbeiter angehören, sind nicht mehr in der Lage, auch nur die verschwindend geringen Mengen zu erwerben. Die Preise sind zu hoch. Sind sie nun bestreitig?

Die Landwirtschaft erklärt, daß z. B. die Einfuhr von Kraftfutter die ganze Produktion so ungeheuerlich verteuere. Darauf ist zu erwidern: Selbst wenn dies zuträfe, wäre dies immer nur ein Teil der Produktion, der so verdeckt wird. Alle anderen Ausgaben, Arbeitslöhne usw., bleiben im Verhältnis weit unter den geforderten Preisen. Über eine Einfuhr von Kraftfutter findet kaum noch statt, weil der Landwirt eher die Preise zu hoch findet. Es ist billiger und begütert mit Milch zu näpfen und mit Getreide zu säften. Nun wird es ersichtlich, daß kaum zwei Fünftel unseres Volksgenossen fünf Sechstel unserer Fleischproduktion für sie beanspruchen.

Wie entstehen nun die hohen Preise? Die Margarine ist ein reines Papierprodukt. (Die Fabrikate zum großen Teil in holländischer Hand, der Grundbestandteil Kokosöl.) Durch die Dollarsteigerung findet automatisch eine geradezu phantastische Preiserhöhung statt. Die Landwirtschaft ist nun seit entzöglichen, den Butterpreis weit über dem Margarinepreis zu halten. Das heißt: ohne daß sie zunächst einen Pfennig mehr an Gewinn erzielt hat, und ohne daß sie einen Finger zu bewegen braucht, ist sie entzöglichen Gewinne einzuhäufen, die weit in die Milliarden gehen müssen. Das bedeutet: in dem Augenblick, wo wir in einem heilsamlosen nationalen Abwehrkampf auf die Ausländer der Arbeiter und Beamten angewiesen sind, und wo die Landwirtschaft nach außen hin diesen Kampf mit Spenden unterstützt, schürt sie sich an, durch ihre Preisgehering einen dieser Arbeiter und Beamten die Lebenshaltung in hohem Maße zu erhöhen. Der Viehbestand ist nahezu auf der alten Höhe zurückgekehrt. Der Milch hat den Friedensstand nahezu wieder erreicht, die Substanz der Landwirtschaft hat sich beträchtlich vermehrt. Sollte es da nicht möglich sein, in diesem Augenblick ein ökonomisches Prinzip dem allgemeinen Interesse zu erneuern?

Es mag ja nicht „klug“ sein. Das Mikrokosmos der Landwirtschaft gegen Papiergeleßnahmen mag vollkommen berechtigt

sein. Aber schließlich ist es auch nicht „klug“, sich im Interesse des Vaterlandes auszuweisen und maßregeln zu lassen. Die Hoffnung auf ein Opfer von Seiten der Landwirtschaft scheint allerdings gering. Als der Dollar herunterging und allenthalben eine leichte Verbilligung eintrat, dachte man gar nicht daran, den Milch- und Butterpreis zu senken. Man erklärt, daß man dann „Milch und Butter sicher allein essen wolle“.

Die Landwirtschaft hat gewissermaßen die Pforte des reichtmäßigen Gewinnes durchschritten. Es besteht die Gefahr, daß die Tür hinter ihr ins Schloß fällt und ihr den Rückweg verperkt.

„Und was wird das Ende von alledem sein; was wird geschehen, wenn die Kinder in der Stadt keine Milch mehr zu trinken haben?“

Der Direktor schwiegt und läßt den Blick durch das große Fenster weit ins Auge hinausgehen. Darauf sagt er leise:

„Dann wird eben der Tag kommen, wo sich die Spekulation der Landwirtschaft doch als falsch erweisen wird.“

Soweit der Reisebericht, den wir um einige weniger wichtige Sätze gekürzt wiedergeben. Und so wie in diesem Milchlande Mecklenburg treiben es die Milchbauer überall in Deutschland! Begreift man nun, warum gerade die Landwirtschaft Sturm lief gegen die Zwangswirtschaft, die sie am Großvertrieben hinderte? Und begreift man nun, wie riesendum, wie selbstmörderisch jene Wähler handelten, die sich damals von russischen Agitatoren bestimmt ließen und bei den Wahlen sich gegen die Zwangswirtschaft entschieden? So schmerzlich es auch zu hören und zu hören ist, so richtig ist es doch: zur reichlichen Hälfte ist der deutsche Wähler an seinem Elend selber schuld! Und es bleibt nur zu hoffen, daß ihm keine Not eine Schule wird.

Die Rechnung stimmt.

Eine Milchpreiskonferenz wurde am Mittwoch in Hamburg abgehalten. Eine Vorbesprechung, über die wir berichteten, fand bereits am 1. Februar statt. Vertreten waren die umliegenden Länder (vor Lübeck das Landesversorgungsamt) und Interessenten. Neues produzierte diese Besprechung nicht. Es wurde jedoch festgestellt, daß sich die Abhängigkeit des Butterpreises vom Margarinepreis nicht aufheben lasse, weil sonst eine genügende Versorgung des Marktes mit Butter nicht zu erwarten sei und die höhere Qualität der Butter den größeren Preis rechtfertigt. Den Margarinepreis bestimmt aber der Dienstbetrieb.

Das heißt in verständliches Deutsch übertragen, daß für die Milch- und Butterproduzenten nicht die Geschichte kostet, sondern die Marktlage maßgebend ist, die vom Profitor schon deswegen diffiniert wird, weil erwiesenermaßen die Zukunft von den Interessenten „gegeben“ wird. Sie können sich diesen Suppen erlauben, weil jede Konkurrenz ausgeschaltet ist. Der Butterpreis würde uns gar nicht interessieren, weil sich Menschen mit Arbeitseinkommen diese doch nicht kaufen können. Und auch die Veröffentlichung des Milchpreises ist zwecklos, hier hört des Sängers Höflichkeit ebenfalls auf. Da die Berechnung des Milch- und Butterpreises: 1 zu 10, wie die Butterprüfungskommission beizuhalten werden soll, bleibt alles beim alten und die Preistreiberei kann infolge der allgemeinen Notlage nach Herzogenrath wie bisher weiter betrieben werden. Der wilde Aufkäufer soll zu Leibe gegangen werden, im Übrigen aber vertraut man auf die Einsicht der Landwirte, daß sie sich nicht leichtlich von Verdiensstellerleichten leiten lassen möchten, damit behördlicher Zwang nicht einzutreten braucht. — So sehen die Herrschaften aus — bei denen zulande Milch und Honig steht!

Deutsch-völkische Art.

Eine Antwort für die „Lübecker Anzeigen“.

Der deutschösterreichische Schwadroneur v. Graefe-Godebee wollte bekanntlich vorige Woche hier eine öffentliche Versammlung abhalten. Sie wurde verboten. Herr Graefe befürmte darauf Parlament und Minister. Ihnen wurde der berührende Einspruch der Lübecker Regierung entgegengehalten, in dem eingeführt war, daß es in den Versammlungen Graefes fast immer zu schweren Störungen der öffentlichen Ordnung gekommen sei. Das ist richtig, und wir wissen es auch aus eigener Erfahrung. Die „Lüb. A. 8.“ aber waren neugierig, auf welche Versammlungen sich diese markante Schilderung der Lübecker Regierung bezieht. Eine Antwort brachten wir bereits in der Dienstag-Nummer des Lüb. Volksboten.

Heute liegen uns Berichte über die Graefe-Versammlung in Hannover vor. Um die Lüb. A. nicht lange im Ungemissen über die aufbauende Tätigkeit ihres ehemaligen Mitarbeiters zu lassen, bringen wir einen Auszug aus dem Hannov. Volksblatt. Dort ist u. a. folgendes Gebläuse zu lesen:

Deutsch-völkisch! — Die Schwarze-Weisse-Hemden am Hohen Ufer. Wer bisher noch nicht wußte, was das ist, der könnte gestern (23. 1.) abend in den Arbeitersaal-Hochzeit am Hohen Ufer billig und eindrucksvollen Unterhaltung unterrichtet bekommen. Die deutschösterreichische Art wird am besten charakterisiert in der Anwendung des Wortes: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag' ich dir den Schädel ein!“ Schon die starke Bedeutung aller Eingänge und Treppen durch mehr oder minder tragwürdige jugendliche Gestalten, zum größten Teil mit schwarzwärtigem Band und Hakenkreuz, ließ voraussehen, daß es wohl zu den Geißelgeheiten dieser argen Feindseligkeiten gehören müßte, jede Versammlung möglichst mit einer Kette Leirei zu beginnen. Denn keines dieser „tötigen“ Mitglieder war wohl ohne einen derben Knüppel oder sonstige Bewaffnung. Als dann in dem vollen Saal die Versammlung eröffnet wurde und sich jemand vor dem Referenten zur Geschäftsführung meldete, wurde das Vorgergesetz durch wütende Rüttelzähne unmöglich gemacht, und im Handumdrehen war der Saal ein Kampfplatz. Eine Wütte und wahllose Schlägerei nahm ihren Verlauf; Stühle flogen durch die Luft, während Geheul und Gebrüll der Kampfenden und Geißelten war die Folge. Am Vorstandstische gab man sich recht wenig Mühe, dem Toben der entfesselten Blut- und Mordinstinkte Einhalt zu gebieten, denn wenn diese Unordnung vorhanden wäre, hätte man nicht vorher schon planmäßig eine Haussuchungsstruppe organisiert. So aber beschlichte man mit Wohlbehagen, wie andersdenkende Volksgenossen, wie deutsche Arbeiter von nationalen Gewaltmenschern mit einer Brutalität behandelt würden, die jeder Beschreibung trotten. Aber diese Schmach formt auch das feuchlerische Gerude des Abgeordneten v. Graefe von den „durch Judentum und Marxismus irregeleiteten deutschen Bürgern und Schwestern“ nicht hinwegheben. Der nach „Räumung“ des Schlachtfeldes zu Wort kommende Redner leitete sich die bekannten üblischen Unkonsequenzen und Falschungen der gesellschaftlichen Erfahrungen, bei deren Fülle es schade wäre, mit ihrer Eintrübung und Richtigstellung den Platz zu vergeben. Gezielt wurden muss aber zunächst einmal, daß die deutschösterreichische „Freiheitspartei“ nach den Ausführungen des Referenten gar keine Partei ist und sein will, sondern daß dieser Name einer „Partei“ nur als Deckmantel gegen die Graefe zum Schutz der Republik benutzt wird, um unter ihr ungeheure „arbeiterische“ Kräfte zu sammeln. Also: eine durch den Namen „Partei“ geprägte Mord- und Gewaltorganisation, die den gewaltamten,

nicht vor Blut zurückkehrenden Stütze der gegenwärtigen Regierungs- und Staatsform zum Ziel hat. Wie sicher sich diese Gesellschaft fühlt, beweisen die fortwährenden Schimpfereien des Referenten gegen die Führer der Republik und des Volkes.

Zu vorstehendem Bericht geht dem Volkswillen vor einem Augenzenigen der empörenden Vorgänge noch folgende Neuzeitung zu: Die neugegründete „Deutsch-völkische Freiheitspartei“ ein naturgetreues Abbild der baptistischen Hitlergarde, hielt gestern abend in den Hannoverschen Festhallen, Am Hohen Ufer, ihre erste — und hoffentlich auch letzte — Heerschau ab. Der berühmte deutschnationalistische Reichstagsabgeordnete v. Graefe-Godebee wollte die Hannoversche Bevölkerung in die Geheimnisse des Kampfes mit Gummiknöpfen, Dolchmessern und Schlagringen einweichen, denn nichts anderes konnte diese „Schwarz-Weiss“ behänderte „Freiheitspartei“ nach der ganzen Aufmacht im Schilde führen, als es zu einer Blutprobe kommen zu lassen. Die versteckt gehaltenen Waffen des sogenannten „Saalschutzes“ unter einem übergekauften Lederkoppel, öffneten auch dem einjährigen Hannoverschen die Augen über die „heiligen Ziele“ dieser Banditen. Spiezerhautartig, unter Hochhaltung ihrer Eintrittskarten mußten die Versammlungsbefürmer eine Gasse der „bekloppten“ „Freiheitshelden“ (Bürgern von 18 bis 20 Jahren) durchlaufen. Der überfüllte Saal atmete Gewitterähnlichkeit, als der Versammlungsleiter durch Schlägen mit einem Knüppel auf den Tisch, die Versammlung eröffnete. Der von den Kommunisten angestimmte Gesang der Internationale eröffnete das Feuer dieser beiden extremen Parteien; ein Hagel von Stühlen, Gummiknöpfen und Schlagringen prasselte auf die Köpfe der Streitenden hernieder. Der Versammlungsraum bot ein Bild des Grauens, des Hasses und der Brutalität. Erst das Eingreifen der Schupo mit blanke Waffe verhinderte das Schlimmste und veranlaßte eine Säuberung innerhalb der Umgebung des Schlachtfeldes. — Unverständlich ist dem Schreiber dieses, doch überhaupt eine derartig aufgezogene Versammlung stattfinden konnte. Keint die maßgebende Behörde der § 123 der deutschen Reichsverfassung nicht, nach dem nur unbewaffnete Deutsche das Recht haben, sich zu versammeln?“

Wir denken, dieses Bildchen genügt den neugierigen „Lüb. Anzeigen“.

Der Winter hat über Nacht seine weiße Kappe aufgesetzt, nachdem er einige Tage die Bäume recht kräftig gepfusst und scharfe Winde durch Feld und Straßen gesagt hatte. Am Freitag nachmittag hauchte der Nordwind langsam aus, es zog ein sanftes Frühlingssohn durch die Lüfte. In den späteren Abendstunden wirkten einige Schneeflocken, die aber zerrommten, ehe sie recht die Erde berührten. Erst in der Nacht wurden die Felder kräftiger geschrubbt, so daß heute früh vor den Toren eine leichte Schneedecke ausgebreitet lag. Was der Winter noch mit uns vor hat, ist schwer zu sagen. Erwünscht ist das Auslassen seiner Laune in frohen, lächelnd und fleiderarmen Zeiten absonst nicht. Wie so vieles Ungemach über die Gegenwartsmenschen hinweggeht, so müssen wir auch noch diese Kapriolen ertragen. Es bleibt uns nur die Hoffnung, daß unser Planet trotz allem der Sonne zuviel und so keinen geplagten, sorgenbehafteten Bewohnern kostlos mehr Licht und Wärme verschafft. Das sonstige Lebensnotwendige verteuern und verzaubern die Menschlein unter sich schon selbst.

Eine weitere Zugangsverkürzung bei der Lübecker Eisenbahn erfolgt von Montag ab. Die Züge ab Lübeck 9.28 vorm. und ab Hamburg 9.20 abends fallen aus.

Die verrückte Armee. Das hessische Polizeiamt erhielt vom mecklenburgischen Ministerium des Innern die Mitteilung, daß am Donnerstag abend ein Zug aus Mecklenburg eintreffe, der von der Schutzpolizei bewacht sei und in dem sich etwa 600 Junglinge und auch einige Männer reisender Alters befinden. Man soll ihnen in Lübeck das Verlassen des Zuges verbieten und sie weiter nach Hamburg expedieren. Der Zug mit den Hitlerischen Idealtruppen traf gegen 11 Uhr hier ein. Er wurde vor einer Hundertschaft der Schupo in Empfang genommen. Die sonderbaren Kriegshelden wurden am Verlassen des Zuges gehindert. Nachdem den ausgeworfenen Gestalten eine Tasse Kaffee und zwei Scheiben Brot gereicht waren, wurden sie weiter nach Hamburg befördert. Hier verhielten sie sich durchaus ruhig. Sie bestritten, Nationalsozialisten zu sein, sondern sie saßen lediglich wegen Misshandlungen durch die Franzosen aus dem Ruhrgebiet entflohen und wollten nach Ostpreußen, fanden aber nur bis nach Pommeria. Die Beteuerungen der Leute klangen ziemlich harmlos. Wir gehen wohl nicht schlau, daß unsere geistige Meldung aus Stettin guttun wird, und daß es sich um Junglinge handelt, die sich Kriegsbeteuerungen und Reaktionären verbündeten, jetzt aber nach den verschiedenen Erfahrungen ein Haar in der Suppe fanden und die Hurenlojen markierten. Es müßte doch kein Kunkstück sein, die Rädelnsführer der Garibaldianer zu ermitteln und sie zur Rechenschaft zu ziehen. Unverantwortliche, staatsfeindliche Elemente sind es auf jeden Fall. Auf der einen Seite muß der Zugverkehr eingeschränkt werden und auf der anderen verbrannt man die paar Kohlen, um Puffisten spazieren zu lassen. Wo sitzen die Spediteure?

Boccaccio im Hanstheater. Man muß den Direktoren dankbar sein, daß sie einmal mit dem modernen Operettentyp Schluss gemacht und eine von den alten guten Werken von Francesco Boccaccio hervorgeholt hat, die unsere Väter noch in ihrer Jugendzeit entzückt haben. Um es vorweg zu nehmen: Das Personal kann solz sein auf die wohlgeründete Beurteilung. Tel. Lissi Niemann gab die Titelfigur ganz ausgezeichnet. Ihre Erscheinung eignet sich prächtig zu der Rolle des Boccaccio. Auch den Gesang meisterte sie. Sehr drollig gab sie den Bauernfränen. Tel. Lisa Studi wurde mit ihrem Sopran der Fiametta auch gerecht. Ganz wunderbar gelang das italienische Duett im dritten Akt. Trude Sorensen behalf den nötigen Humor für die Petronella. Nur ist sie keine Altkönigin. Sonst ist noch Elsa Rohde als Isabella lobenswert hervorzuheben. Max Walden als Barbier Scalza, Willi Raven als Lotteringer und Reinhold Wohl als Lambertuccio brachten ein urkomisches Trio heraus. Und Herr Schüßler griff in der Rolle des Bringen herhaft und schrift prachtvoll ab. Ob die Premiere von 1879 mehr Beifall gefunden, als die gesetzte Neuaufführung, ist fraglich. Das Orchester stand unter der tüchtigen Leitung des Herrn Schmidt. Ein sogenannter zeitgemäßer Couplettschlager, den Reinhold Wohl im dritten Akt als Einlage gibt und der die schlechten Zeiten und die Einmannwagen der Lübecker Straßenbahn persifliert, fällt aus dem Rahmen und gereicht der Aufführung durchaus nicht zum Vorteil. Neben seinen Schwarz-Weiß-Zügen versteckt man die Puffisten spazieren. — wir

Feinste Fleischbrühsuppen,

schmackhafte Gemüse, vorzügliche Soßen bereitet man rasch und billig mit Maggi's Fleischbrüh-Würfeln.

nicht mit ihm rechten Größe Verwunderung erregten im ersten Jahr die Regenshirms von 1831, die den heutigen ganz „ähnlich“ waren. — Wenn uns die Erinnerung nicht täuscht, wurde der Regenshirm erst einige Jahrhunderte später erfunden. wh.

Der 2. Buddenbrook-Abend am 7. Februar sah Prof. Otto Anthes am Vortragspult. Anthes las seine neue Novelle „Der Besuch.“ „Erzählung“ war dieses Werk auf den Programm und Karten genannt worden. Anthes berichtigte zunächst diesen Untertitel und gab eine knappe, treffende Bestimmung des Begriffs „Novelle“. Dann folgte der Vortrag der neuen Schöpfung selbst. „Der Besuch“ soll, eben als Novelle, ein Schloß in knapper Form in sich darbieten; in diesem Falle das Schloß eines durch eigene Kraft vom kleinen Handwerkertsohn zum Gesandten am Fürstlichen Hofe aufgestiegenen hochmögenden Ministerresidenten, der nach mehreren Jahrzehnten zum ersten Male sein Heimatstädtchen am Rhein besucht und bei allen Ehren, die ihm die Stadt erweist, Alter und Würden, Nämlichkeit und Amtssorgen vergessend, von Liebesverlangen nach einem hübschen, schlichten Mädchen ergriffen, ganz in dem Gefühl aufgeht, er sei noch der einzige Jungbräutigam, der um der Augen eines anderen hübschen Mädchens dieses Städtchens will, damals auf und davon ging. Das unvermeidliche Eintreffen jünger Mündigen, Söhnen und um ihrer Klugheit und Lekensweise willen verehrten Gemahlin, reicht ihn aus seinen Träumen und verlässt nachtschwarzen Streifereien. Ihm ist's als wäre er plötzlich als Toter aus einem abgeblümten Leben zurück. Auf der entzückten Fahrt zu seinem fernern Einsatz erreicht ihn an der Seite seiner Frau ohne äußeren Anlaß der am Morgen vorausgeführte Tod. — Von Graben zum Nachtlieben ist nur ein Schritt, ich glaube, doch Anthes diese Klappe noch eben glücklich umschiff hat; aber einige Unmöglichkeiten — z. B. die unmöglichkeit der Schönheit des noch vor wenigen Minuten im Rhein badenden Mädels, das ihn als „Ehrenjungfrau“ empfängt; ferner der trotz allem doch nicht restlos glaubhaft gewordene und erstaunlich motivierte Tod des tapferen, rüdigen Kämpfers, der noch in der Nacht zwar auf seinem Liebesweg Wände gesichtet hatte, dem argwohnischen Nachtwächter fast auf den Kopf gesprungen und in schrecklichem Laufe vielen Verfolgern entronnen war — geben in dieser Hinsicht doch wohl zu Bedenken einiger Unzufriedenheit. Leider der Novelle liegt ein seltsam feiner Hauch von früher Herbstfeier und festlichem warmer Sammertag. Der lädierte, feinfühlige Vortrag des Dichters liegt bei der sehr geschickten Handarbeit Berell. — Pth.

Die Stadtbibliothek wird in ihrem Saal eine Ausstellung von Werken und Bildwerken zur Kulturgeschichte des Tanzes und der Ausdrucksgegenwart, die am Samstag eröffnet einer Führung in der Bremerischen Schule für Ausdruckskunst einem kleinen Kreise geladenen Gäste dargeboten wird, am Montag, den 12. und Dienstag, den 13. d. M. öffnen Kreisen zugänglich machen. Die Darbietungen der Gesangskräfte, Sodafanten und v. Breitling'schen Chor in Gebot des Naturtheaters dieses Gebiet der Ausdruckskunst beleben und gestärkt. Diese Darbietung wird über einer Nebentafel die teilnehmendste Entwicklung des Tanzes von den primitiven Stufen bis zur Festzeit einer Darbietung besonders bewundernswert Literatur über den

Tanz, sowie über die Körper- und Ausdruckskunst bringen und in einem besonderen Teil eine reiche Auswahl aus der Tanzliteratur enthalten. Es empfiehlt sich, die Besichtigung möglichst am Vormittag vorzunehmen.

Wälenhaus. Wurfnahmeflüsse sind von den Angehörigen der Kinder in Begleitung der letzteren am Dienstag, dem 20. Februar, morgens 9 Uhr im Wälenhaus zu stellen. Dabei sind Geburts- oder Taufchein und letztes Schulzeugnis der Kinder mitzubringen.

pb. Gestohlen wurde aus einem Geschäft in der Hüftstraße eine große Menge Tafeln Schokolade. — Aus dem Hausrat einer Gastwirtschaft in der Großen Burgstraße sind 54 Pfennige Rohrnägel gestohlen worden.

pb. Zwei Einbrecher, die ihr Handwerk durch Anbohren von Fensterflügeln betrieben, wurden auf frischer Tat ergriffen. Es handelt sich um einen Seemann aus Altona und einem Tischler aus Dresden, die hier seit längerer Zeit auf nächtlichen Raub ausgehen. Sie führten reichlich Einbrecherwerkzeug mit sich.

pb. Weitere Diebstähle auf dem Kerbholz haben der Dragist Irmer und der Maler Dreißahl, die den Silberdiebstahl in der Domkirche ausgeführt hatten. Sie haben u. a. auch die Blitzeleiter aus der Stadtmauer abgesägt, in den dortigen Worten Bleirohre abgerissen, Wasserläufen und Regentinnen gestohlen, einen Schlaufen im Dom erbrochen und daraus Platin gestohlen. Dreißahl schlug auch dem Bismarckdenkmal das bronzene Portepée ab.

*

v. Schlatup. In der Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins sprach Donnerstag Abend Gen. Weiz. Redner schilderte die politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands, die durch das ungerechtfertigte Entbinden der Franzosen und Belgier noch bedeutend schwieriger geworden sei. Notwendig sei, daß das Proletariat mit ruhiger Überlegung handle und Sarag trage, daß die Organisationen, wie Preise über diese Zeit nicht nur beobachte, sondern prüft werde. Gehehe dies, so werde es auch gelingen, allen Gegnern zum Trotz, zum Nutzen des Proletariats zu arbeiten und zu wirken.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Sozialdemokratischer Verein. Der möglichen Parteidateibeitrag beträgt für den Monat Februar 30 Pf. für männliche und 10 Pf. für weibliche Mitglieder.

Wochenstichplan des Stadttheaters. Sonntag 10 Uhr: Dritte Vorstellung für die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Bünde: Luther. Die Räumlichkeiten von Wittenberg, 3 Uhr: Vorstellung für die Volksbühne: Tiesland. 7.30 Uhr: Maria oder der Markt zu Richmond. Montag: Vorstellung für die Volksbühne: Tiesland. Dienstag: Der Gattfreund, hierauf: Die Argonauten. 26. Vorstellung im Dienstag-Ab. Böhl. B. Mittwoch: Zum 40jahr. Todestag Richard Wagners: Die Meistersinger v. Nürnberg. 26. Vorstellung im Mittwoch-Ab. Böhl. B. Donnerstag: Luther. Die Nachtwall von Wittenberg. 26. Vorstellung im Donnerstag-Ab. Böhl. B.

Freitag: Der Bettelstudent. 28. Vorstellung im Freitag-Ab. Böhl. D. Sonnabend: Einmalige Gastvorstellung: Tambourine und der Sängerkrieg auf der Wartburg. (Außer Abonnement) Sonntag: 11 Uhr: Deutscher Generalprobe zum 5. Sinfoniekonzert. 2.30 Uhr: 6. Fremdvorstellung: Was ihr wollt. 7.30 Uhr: Die Fledermaus.

Hansa-Theater. Heute, Sonnabend, sowie auch Sonntag, 7½ Uhr: „Boccaccio“. Montag, 7½ Uhr: nochmalige Aufführung von „Familie Raffae“. Dienstag, 7½ Uhr: als Sondervorstellung zum Besten des Deutschen Volksopfers (Ruhrhilfe) „Boccaccio“. Siehe das heutige Theater.

Aus aller Welt.

Das Erdbeben im Stillen Ozean. Aus New York wird gemeldet: Erst jetzt treffen Nachrichten über das Erdbeben ein, das, wie berichtet, am Sonntag im südlichen Stillen Ozean stattgefunden hat. Danach sind die Hawaian-Inseln von ungeheuren, schnell hintereinanderfolgenden Sturmwellen heimgesucht worden, die den Tod zahlreicher Menschen und großen Sachschaden im Gefolge hatten. Alle Verbindungen, selbst der Funkdienst, mit Samoa sind unterbrochen. Ja der Hilo-Bay, dem Hauptbahnhof der Hawaiangruppe, traf das Meer weit zurück und brandete dann plötzlich mit ungeheurem Gewalt zurück. Eine Flutwelle von über fünf Meter Höhe stürzte sich auf das Land und riß alles mit sich fort. Die ungeheure Woge warf sich mit unwiderstehlicher Gewalt auf das Ufer; Bäume wurden wie Strohhalme gefegt und ausgerissen, Eisenbahnbrücken wie Spielzeug weggezogen, und sämtliche kleinen Strandhäuser waren nach dem Zerstörer der Fähre vom Erdbeben weggerissen. Die Zahl der Umgekommenen und ins Meer geschwemmten Personen läßt sich noch nicht feststellen. Auf dem amerikanischen Kontinent äußerte sich das Erdbeben durch einen zwölfständigen, heftigen Ausbruch des Lassen Peak in Kalifornien, des einzigen Vulkanen in den Vereinigten Staaten.

Sport.

Bereinigte Trommler- und Pfeifer-Korps, 3. Gr. 6. Bez. Gemeindes Leben, Sonntag nachmittag 3 Uhr, bei Vendeler. Es müssen sämtliche Vereine vertreten sein. (1924)

Berantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Teile davon Hermann Bauer; für Kaiser Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co. sämtlich in Lübeck.

Grippe — Husten

sollte jeder auch nach überstandener Krankheit besitzen. Wir raten Ihnen, aus 50 Gramm echtem Fagolot-Extrakt durch Aufkochen mit ½ Bd. Zucker und ¼ l Wasser eine preiswerte, prompt wirkende Hustenmedizin selbst herzustellen. Garter Fagolot-Extrakt ist sicher erhältlich: Adler-Apotheke, Mengstr. 10. (1923)

Torverkauf

unterhalb Percivalstraße aus Kahn, solange Vorrat reicht. (1921)

Breite bis 17. Februar:

Stüdtorf 1200.— Mt. Grus 600.— Mt. Frei Haus 200.— Mt. mehr vor Zentner.

Herm. Westfehling, Engelsgrabe 44 Fernnr. 884.

Julius Stammer

Konditorei — Kaffee
Lindenstraße 1b.

Lindenhof

Näheres im Inseratenteil

Café Köpff

Vornehmstes Familien-Café
Lübeck, Breite Str. 89.

Spezialgeschäft
für Schuhzeug und Bekleidung

Otto Schröder
Salauerstraße 17.

Reserviert für
Schuhwarenhaus
Auguste Sopp

Schuhwarenhaus von Ludwig Krell, Königstr. 44

Lager in Arbeiterstiefeln — Feinste Maßanfertigung
Reparaturen, Leder-Ausschnitt.

Biete alle Arten

Schuhwaren
zu billigen Preisen an,
da kleinen Laden und wenig Unkosten.

F. Lücht,
Münzstraße 59.

53 Aegidienstraße 53

Man kauft und verkauft
am vorteilhaftesten
Garderobe, Pelzwerk usw.

53 Aegidienstraße 53

79 Fischergrube (Börse)
Man kauft und verkauft am
vorteilhaftesten Garderobe,
Seemannsartikel, Pelzwerk
Börse Fischergrube 79

Die höchsten Tagespreise für
**Lumpen, Eisen, Metalle,
Papier, Flaschen usw.**

erhalten Sie bei (1921)

Selig L. Cohn.

Telephon 2158.



Fuchs Maulwurfseelie

feucht an höchsten Preisen für eigenen Bedarf (1920)

Hermann Boy, Börs-Spezial-Geschäft,
Sandstr. 21 gegenüber Hotel Stadt Hamburg.

Restaur. * Cafés * Vergnüg.



Fledermaus

Darstellung und Tanz.
Gitarre, Geige, Zither
Schlagzeug & Banjo.

»OPERA«
KÜNSTLERSPIELE
ABENDS 19 UHR

Zillerthal
Hinter St. Petri 6
im 2. Stock
mit Orgel
Schlagzeug.

Gewerkschaftsbau
Schriftrichter 5052

1. Abteilung

2. Abteilung

3. Abteilung

4. Abteilung

5. Abteilung

6. Abteilung

7. Abteilung

8. Abteilung

9. Abteilung

10. Abteilung

11. Abteilung

12. Abteilung

13. Abteilung

14. Abteilung

15. Abteilung

16. Abteilung

17. Abteilung

18. Abteilung

19. Abteilung

20. Abteilung

21. Abteilung

22. Abteilung

23. Abteilung

24. Abteilung

25. Abteilung

26. Abteilung

27. Abteilung

28. Abteilung

29. Abteilung

30. Abteilung

31. Abteilung

32. Abteilung

33. Abteilung

34. Abteilung

35. Abteilung

36. Abteilung

37. Abteilung

38. Abteilung

39. Abteilung

40. Abteilung

41. Abteilung

42. Abteilung

43. Abteilung

44. Abteilung

45. Abteilung

46. Abteilung

47. Abteilung

48. Abteilung

49. Abteilung

50. Abteilung

51. Abteilung

52. Abteilung

53. Abteilung

54. Abteilung

55. Abteilung

56. Abteilung

57. Abteilung

58. Abteilung

59. Abteilung

60. Abteilung

61. Abteilung

62. Abteilung

63. Abteilung

64. Abteilung

65. Abteilung

66. Abteilung